

7. Zwei Tüllen mit einem Durchmesser von 9,3 und 11,5 cm, eine Pfeilspitze, ein Geschosßbolzen, einige Blechbeschläge und Nägel aus Eisen.

8. Mehrere Gewichte und Wirtel aus Blei.

9. Eine Reihe von Ton- und Glasscherben.

10. Sieben Münzen der Kaiser Domitian (Sesterz, 81/96, Rom), Hadrian (2 Asse, 134/138, Rom), Antoninus Pius (Dupondius, 138/161, Rom), Mark Aurel (161/162, Rom), Septimius Severus (Sesterz, 193/196, Rom) und Severus Alexander (Denar, 233/235, Rom).

Besonderes Interesse verdienen die beiden Orden. Derartige Auszeichnungen (*dona militaria*) sind sowohl aus Nachrichten der antiken Schriftsteller wie von Darstellungen auf Grabsteinen und Reliefs, aber nur durch relativ wenige Originalfunde bekannt. Soldaten bis einschließlich dem *centurio* wurden *torques* (Halsring), *armillae* (Armringe) und *phalerae* (Zierscheiben) verliehen, während *vexillum* (Fahne), *hasta pura* (Lanze) und verschiedene Formen der *corona* (Kranz) in der Regel höheren Offizieren vorbehalten waren. Alle *dona militaria* wurden nur an römische Vollbürger verliehen, die *torques* ausnahmsweise auch an Auxiliarsoldaten, wie Grabsteindarstellungen und eine Nachricht des Schriftstellers Plinius (*nat. hist.* 33, 37) bestätigen.

Grund für die Ordensverleihung war im allgemeinen Tapferkeit vor dem Feind, d. h. sie geschah meist im Anschluß an einen Feldzug. Neben Einzelpersonen konnten ganze Einheiten ausgezeichnet werden, und zwar wie jene auch mehrfach (z. B. *ala* . . . bis *torquata*). Dementsprechend können auch die *signa*, die Fahnen

der Kohorten, mit solchen Auszeichnungen geschmückt sein. Es handelt sich meist um ein bis vier Phaleren mit plastischem Dekor, teilweise auch Wulstrand. Gewöhnlich werden die Phaleren jedoch rund dargestellt; im Original erhalten gebliebene silberne *Signumscheiben* sind zudem wesentlich größer. Somit kommt wohl nicht die in Dambach stationierte Einheit als Ordensinhaber in Frage (zunächst ein *Numerus*, später eine Kohorte), sondern ein Soldat. Über die Tragweise der Orden geben wieder die Grabsteine Aufschluß. Danach wurde der einzelnen an Auxiliarsoldaten verliehene *torques* von Alenreitern am Hals getragen. Die paarweise verliehenen *torques* wurden mit der Öffnung nach unten an einem Band oder gedrehten Tuch an der Schulter getragen. Soweit kenntlich, enden sie mit Knöpfen oder Schlangenköpfen; nur gelegentlich meint man, auf den Abbildungen auch Widder- oder Löwenköpfe zu sehen. Zuweilen tragen sie einen Hakenverschluß. Die in der Form ähnlichen, ebenfalls paarweise verliehenen *armillae* trug man am Arm. Die meist neunfach, aber auch bis zu dreizehnfach verliehenen Phaleren waren an den Kreuzungspunkten eines Riemengeflechtes befestigt, das die Brust zierte. Eine solche Phalere mit Adler wurde 1979 zusammen mit einem Denar des Septimus Severus für Geta Caesar vom Jahr 209 beim Apollo-Grannus-Tempel von Faimingen gefunden; Rahmen solcher Orden stammen aus Kastell Schirenhof, Regensburg und Grab 96 des großen Regensburger Gräberfeldes. Parallelen zum *torques* sind nicht bekannt.

J. Garbsch

Eine römische Fibel aus der Gemeinde Waging am See

Landkreis Traunstein, Oberbayern

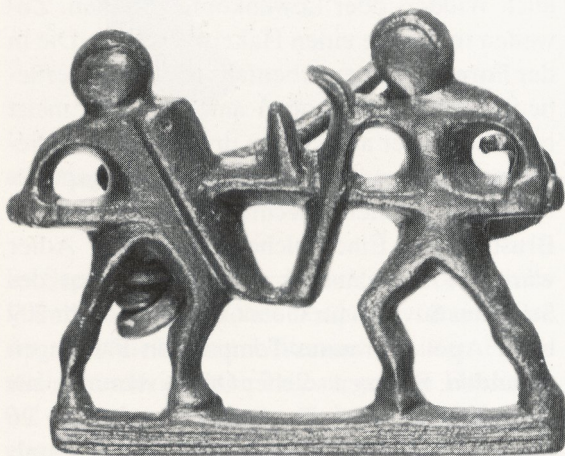
»Südlich, eine Viertelstunde vom uralten Filialdorfe Brüning entfernt, befindet sich eine Waldkuppe von circa 100 Schuh Höhe, die nach allen Seiten steil abfällt, und an deren südlicher Seite sich ein Weiher befindet, der gemäß dem weiter bemerkenswert sumpfigen Boden den Hügel fast von drei Seiten umspült haben muß . . . Die dortigen Landleute wissen, daß zu vielen Häu-

serbauten von den auf dem Hügel vorfindlichen Mauern die Steine geholt wurden.«

So beginnt ein Bericht des Königlichen Landrichters Wiesend über »Archäologische Funde und Denkmale in den Landgerichtsbezirken Tittmaning, Laufen und Burghausen«, den dieser 1850 im Oberbayerischen Archiv veröffentlichte. Die Fundstelle mitsamt ihren Funden,

»Bruchstücke von Geschirren der mannigfaltigsten Art nach Form und Masse« sowie »Grundmauern mehrerer Gebäude, wovon besonders eines sehr weitläufig gewesen sein muß und von mehreren Zwischenmauern durchzogen war«, geriet jedoch bald in Vergessenheit, und G. Weber kann in seinem Inventarisationswerk »Die vorgeschichtlichen Denkmale des Königreiches Bayern« von 1909 nur mehr feststellen: »Gebäudereste und Wohnstättenfunde, anscheinend provinzialrömisch, verschollen«.

133 Jahre nach der Veröffentlichung des königlich-bayerischen Gerichtsbeamten aus der Biedermeierzeit lenkte der Zufallsfund einer ungewöhnlichen römischen Fibel erneut die Aufmerksamkeit auf den Hügel im Alpenvorland des nördlichen Chiemgaus, früher ein Teil der Provinz Noricum (Abb. 70).



70 *Waging a. See. Bronzefibel mit kämpfenden Gladiatoren. Maßstab 2:1.*

Die bronzene Gewandspange, sie mißt an der Basis 3,3 cm, stellt zwei kämpfende Männer dar, die mit Schwert und Schild bewaffnet sind. Der vom Betrachter aus gesehen rechte Fechter ist, die Stichwaffe in der linken und den Körperschutz in der rechten Hand haltend, offenbar gerade in der Attacke begriffen, während der linke sich, nach hinten gebeugt und auf dem rechten Bein stehend, mit eng an den Körper gepreßtem Schild des Angriffs zu erwehren sucht. Beide Figuren sind recht fein durchgebildet, die Muskulatur der Ober- und Unterschenkel deutlich herausgearbeitet. So darf auch angenommen werden, daß das Fehlen von zumindest angedeuteten Gesichtszügen und eine kleine Kerbe in der oberen Kopfpattie der Kontrahenten nicht auf das Unvermögen des Kunst-

handwerkers zurückzuführen sind. Vielmehr ist hier ein spezieller Helm dargestellt, der die beiden als Gladiatoren ausweist. Der Bewaffnung nach handelt es sich um »secutores« (Verfolger), eine besondere Art von Berufsfechtern. Aus zahlreichen Darstellungen und Berichten wissen wir über ihr Aussehen recht gut Bescheid: Körper und Beine waren fast immer unbekleidet, zu ihrem Schutz diente ein großer rechteckiger oder ovaler Schild (im Gegensatz etwa zum kleinen runden der sog. Thraker). Der Kopf wurde durch einen runden oder hohen Helm mit Gesichtsgitter und Metallkamm vor den Hieben des Gegners geschützt. Manchmal trug man dazu noch eine Beinschiene am ungedeckten linken Bein. Weiterhin hatte der secutor einen Leibgurt, ein breites Band aus Metall oder Leder, das bis zu den Oberschenkeln reichte und so den Genitalbereich abdeckte. Eine Lederumwicklung des rechten exponierten Armes vervollständigte die Ausrüstung. Secutores traten einzeln gegeneinander an oder gegen anders Bewaffnete wie Thraker, Myrmidonen (so benannt nach einem Seefisch, der auf dem Helm dargestellt war) und »retia-rii«, die mit Dreizack, Dolch und Netz ausgestattet waren, auch Kämpfe zwischen mehreren Gegnern und sogar regelrechte Schlachten sind überliefert.

Der Großteil der bildlichen und schriftlichen Hinweise auf die blutigen und barbarischen Schaukämpfe stammt aus dem städtischen Kontext des Mittelmeerraumes. Auf den Bereich nördlich der Alpen beziehen sie sich wesentlich seltener. Vieles deutet darauf hin, daß die Gladiatorenkämpfe von der Armee veranstaltet wurden und daß die Fechter selbst in die Legion eingebunden waren. Die Darbietungen sind wohl weniger aufwendig gewesen und damit vielleicht auch weniger grausam als beispielsweise die pompösen Spiele in Rom, wo, wie etwa Sueton berichtet, unter Kaiser Caligula während eines einzigen Waffenganges zehn Menschen getötet wurden.

Schwierigkeiten in der Deutung der vorliegenden Fibel bereitet die mit einem Haken versehene horizontale »Verstrebung« zwischen den Schilden der Kombattanten. Da sie nicht exakt in der Verlängerung der Waffe des rechten Kämpfers liegt, muß eine Deutung als Speiß ausfallen. Es scheint sich vielmehr um eine Buchstabenligatur zu handeln, die mit der eigentlichen Szenerie nichts zu tun hat und für die ich die Deutung V (= U) und F (spiegelver-

kehrt) als Abkürzung für VTERE FELIX (Benütze es glücklich) vorschlagen möchte, wobei ich mich an dieser Stelle für zahlreiche diesbezügliche Hinweise von Fachkollegen herzlich bedanke. Diese Formel war so weit verbreitet, daß sie auch als Monogramm jedem Einwohner des Römischen Reiches vertraut gewesen sein dürfte.

Die Datierung der Fibel bereitet gewisse

Schwierigkeiten, da bisher kein vergleichbares Stück bekannt ist. Man wird sie aber wohl allgemein in die Gruppe der mittelkaiserzeitlichen durchbrochenen Fibeln einreihen und als Zeugnis dafür nehmen dürfen, daß sich alle Facetten der römischen Zivilisation, auch mit ihren Schattenseiten, selbst in den entlegenen Nordprovinzen des Imperiums wiederfinden.

S. Winghart

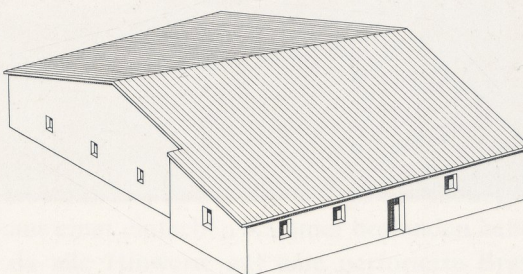
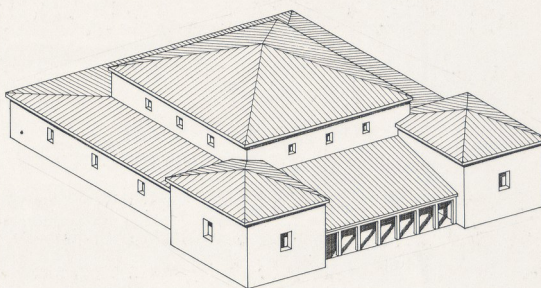
Das Wohnhaus der römischen Villa von Gemling

Gemeinde Bad Abbach, Landkreis Kelheim, Niederbayern

1982 kamen bei Straßenbauarbeiten nahe Gemling neben den erwarteten neolithischen Siedlungsresten auch Fundamente eines römischen Gebäudes zutage. Die Gemeinde Bad Abbach entschloß sich daher, die Gebäudespuren vor ihrer endgültigen Zerstörung durch eine Ausgrabung in Zusammenarbeit mit dem Bayer. Landesamt für Denkmalpflege zu sichern. Wie sich im Laufe der 1982 begonnenen und 1983 fortgesetzten Ausgrabung zeigte, handelte es sich dabei um das Wohnhaus einer römischen Villa rustica, weshalb sich die Untersuchungen zunächst auf Sicherungen der Spuren dieses Gebäudes konzentrierten. Danach sondierte man das umliegende Gelände durch Suchschnitte und stieß dabei auf die gut erhaltenen Fundamente eines kleinen Bades, welches ausgegraben werden soll (Abb. 72).

Da bis jetzt römische Kellergruben oder ähnliche fundreiche Objekte noch nicht zutage kamen, und bis auf ganz wenige Stellen kein original römischer Laufhorizont mehr vorhanden ist, blieb der Fundanfall gering. Trotzdem lassen sich schon Aussagen über den Beginn und das Ende des Gutshofes machen. Nach Sigillaten entstand die Villa zwischen 80 und 110 n. Chr. und erlebte ihre Blütezeit im 2. Jahrhundert und kurz danach. Nach den Alamanneneinfällen der Mitte des 3. Jahrhunderts, die sicher auch zur Zerstörung des Gemlinger Gutshofes führten, wurde dieser später als einer der wenigen in der Umgebung von Regensburg erneut genutzt. Dies beweist z. B. ein germanischer Knochenkamm der Zeit kurz nach 300, der im Wohnhaus geborgen wurde. Das endgültige Ende der Villa

läßt sich auf die Mitte des 4. Jahrhunderts festlegen. Die Ursache dürfte der große Juthungeneinfall von 357 gewesen sein. Auch die wenigen Münzfunde stützen diese Datierung, weil die kleine Münzreihe mit einer Prägung des Nero aus den Jahren 63/68 n. Chr. beginnt und mit einer zwischen 330 und 340 herausgegebenen Bronzemünze Kaiser Konstantins I. oder einer seiner Söhne abbricht.



71 Gemling. Rekonstruktionsversuch von zwei Bauphasen des Wohnhauses.